

HEYNE <

SARRA MANNING

Was sich küsst,
das liebt sich

ROMAN

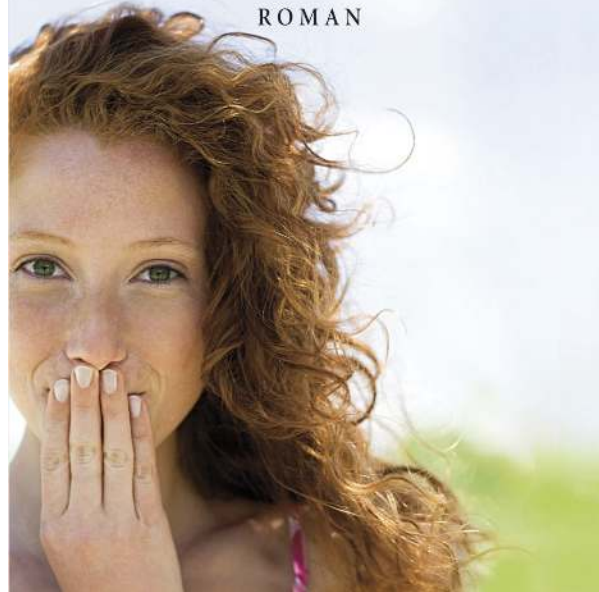


HEYNE <

SARRA MANNING

Was sich küsst,
das liebt sich

ROMAN



Zum Buch

Neve hält sich immer an die Regeln, und die oberste Regel besagt, dass Frauen wie sie nie die wirklich tollen Männer erobern. Denn Neve ist schüchtern, verbringt ihre Samstagabende am liebsten mit Lesen und findet sich viel zu dick. William hingegen, in den sie seit ihrer Studienzeit verliebt ist, gehört zu diesen tollen Männern. Aber er ist seit drei Jahren in Kalifornien, und Neve nutzt diese Zeit, um abzunehmen und sich neu zu erfinden. Wenn seine Rückkehr nach London ansteht, soll er ihr nicht mehr widerstehen können und sich Hals über Kopf in sie verlieben. Da wäre nur noch ein Problem: Neve ist in Liebesdingen völlig unerfahren, und wenn sie ihren Traumprinzen erobern will, dann sollte sie besser etwas Übung bekommen. Was Neve also braucht, ist ein Versuchskaninchen. Wie zum Beispiel Max, den gutaussehenden Kollegen ihrer Schwester. Er ist cool, oberflächlich, sexy und lässt nichts anbrennen. Von ihm könnte Neve Einiges lernen, und da er überhaupt nicht ihr Typ ist, wird sie sich sicher nicht in ihn verlieben. Das zumindest besagen ihre Regeln, und die müssen ja stimmen. Es geht ja nur darum, ein bisschen zu üben. Doch manchmal muss man seine eigenen Regeln über Bord werfen und das tun, was das Herz einem sagt – denn ihr Herz hat sie irgendwann zwischen Imagewechsel und Diät verloren, stellt Neve beinahe zu spät fest.

Zum Autor

Sarra Manning ist Journalistin und Autorin und lebt in England. Sie begann ihre Karriere als Autorin für verschiedene Jugendzeitschriften und schreibt zurzeit unter anderem für *Elle* und *Guardian* über Mode und Lifestyle. Ihre Jugendbücher avancierten in England und Deutschland zu Bestsellern. *Was sich küsst, das liebt sich* ist ihr zweiter Roman für Erwachsene.

SARRA MANNING
**Was sich küsst,
das liebt sich**

Roman

Aus dem Englischen von Ursula C. Sturm

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe YOU DON'T HAVE TO SAY YOU LOVE ME
erscheint bei Corgi Books, einem Imprint von Transworld Publishers,
The Random House Group Ltd., London

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Deutsche Erstausgabe 05/2012
Copyright © 2011 by Sarra Manning
Copyright © 2012 der deutschsprachigen Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag,
München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion: Eva Philippon
Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München,
unter Verwendung eines Fotos von © ZenShui by PhotoAlto / f1-online
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
ISBN 978-3-641-08783-8
V002
www.heyne.de

*Für das Mädchen, das ich einmal war -
vernünftig genug, sich zu einer Diät zu entschließen
und sie auch durchzuziehen.*

*Es ist sehr viel schwerer,
ein Phantom umzubringen,
als etwas Wirkliches.*

VIRGINIA WOOLF

TEIL EINS

Wishin' and Hopin'

Kapitel 1

Neve setzte sich und spürte sogleich, wie sich ihr Slip und ihre Strumpfhose selbstständig machten. Sie rutschte nach vorn zur Sofakante, stellte die Füße fest auf den Boden, richtete den Oberkörper auf und zog den Bauch ein, aber es nützte alles nichts - der doppelt verstärkte Strumpfhosenbund wanderte weiter Richtung Süden, und ihre Schwimmreifen quollen heraus und schmiegt sich, erfreut über die plötzlich wiedergewonnene Freiheit, an die Nähte ihres Vintage-Kleides, in das sie ohne figurformende Unterwäsche und Strümpfe gar nicht erst hineingekommen wäre. Ihre diesbezüglich geäußerten Bedenken waren bei ihrer Schwester Celia allerdings auf taube Ohren gestoßen.

Auch Neves Beteuerungen, dass sie viel lieber bei einer Tasse Tee und einem guten Buch daheimbleiben würde, hatte Celia unerbittlich ignoriert. So kam es, dass Neve nun hier auf einer ungemütlichen Chaiselongue in diesem heißen, stickigen Nachtclub in Soho kauerte, umgeben von massenhaft modisch gekleideten Menschen, die sich gegenseitig anbrüllten, um sich über die dröhnenden Bässe der Musik hinweg Gehör zu verschaffen.

»Ich hasse dich«, zischte sie ihrer Schwester zu, die sich gerade neben ihr niederließ.

»Von wegen. Du liebst mich«, erwiderte Celia erbarmungslos. »Hier, dein Drink. Du wirst deinen Weißwein wohl oder übel pur trinken müssen - das Wort Weinschorle wollte mir partout nicht über die Lippen kommen.«

Neve nahm wenig begeistert einen Schluck und versuchte dabei, den Bauch einzuziehen. »Wann kann ich endlich nach Hause gehen, Celia?«

»Ich werde mal so tun, als hätte ich das gar nicht gehört«, antwortete Celia, während sie mit zusammengekniffenen

Augen den Raum durchforstete. »Ich finde es klasse, dass wir endlich mal gemeinsam auf Aufriss gehen. Das wird ein Spaß! Also, hast du schon einen Typen gesichtet, der dich interessiert?«

Von Spaß konnte keine Rede sein. Und überhaupt ...

»Ich habe nicht vor, mir irgendwelche Typen aufzureißen«, entgegnete Neve steif. »Ich habe mich lediglich dazu bereit erklärt, ein wenig mit heterosexuellen Single-Männern zu plaudern und vielleicht ein kleines bisschen zu flirten. Vom Aufreißen bin ich noch weit entfernt. Meilenweit.«

»Das werden wir ja sehen«, meinte Celia. »Wie findest du Martyn von der Schlussredaktion?«

Neve spähte in die Richtung, in die Celia zeigte. Der Betreffende war zwar nicht ganz so topmodisch gekleidet wie die übrigen anwesenden Männer, aber er spielte trotzdem in einer ganz anderen Liga als Neve. Im Grunde genommen spielte sogar der Verkäufer der Straßenzeitung *Big Issue*, der immer vor der U-Bahn-Station am Leicester Square stand, in einer anderen Liga als sie – schließlich hatte Neve, was Männer anging, ungefähr so viel Erfahrung wie eine achtzehnjährige Klosterschülerin, die auf ihren ersten Ball geht.

Celia hatte behauptet, es würde schon ausreichen, wenn Neve ihre Bücher aus der Hand legte und an Orten verkehrte, an denen Single-Männer anzutreffen waren. »Du stellst einfach Blickkontakt her, lächelst ein bisschen und sagst irgendetwas über die Musik oder über das lahme Barpersonal, und schon bist du im Rennen«, hatte sie ihr unbekümmert versichert. »Aber vor allem musst du überhaupt erst mal unter Leute.«

Genau deshalb war Neve nun hier, auf der Weihnachtsfeier von Celias Firma. Nach Neves Erfahrung gehörten zu Firmenfeiern für gewöhnlich einige ausgeleierte Papiergirlanden, ein paar Plastikschüsseln mit labberigen Kartoffelchips und eine Sekretärin, die in der Damentoilette heulte. Doch Celia arbeitete für das

Modemagazin *Skirt*, und deshalb gab es Tempura-Rolls, Lichtinstallationen und eine Meute bildhübscher Mädchen in den neuesten Designerklamotten, die Neve bislang nur in Zeitschriften gesehen hatte und von denen sie nicht angenommen hätte, dass jemand sie im richtigen Leben trug. Es war zwar schon Ende Januar, aber die *Skirt*-Angestellten waren im Dezember offenbar zu sehr damit beschäftigt gewesen, die Weihnachtsfeiern anderer Firmen zu besuchen, um selbst eine zu organisieren.

»Ach, Celia, bitte nicht«, flehte Neve, als ihre Schwester begann, besagtem Martyn mit beiden Armen zuzuwinken, worauf er sich sogleich begeistert aus der Menge löste und zu ihnen eilte.

Seine Begeisterung verwandelte sich in Entzücken, als Celia den Arm um ihn legte. »Martyn, das ist meine große Schwester Neve. Sie ist unglaublich klug und kennt jede Menge komplizierter Wörter; ihr habt also viel gemeinsam.«

Martyn blickte ungläubig zwischen Neve und Celia hin und her. Kein Wunder, denn sie sahen sich nicht im Entferntesten ähnlich. Neve kam optisch ganz nach ihrem Vater, dessen bodenständige Familie aus dem ländlichen Yorkshire stammte, während Celia jedes einzelne keltische Gen ihrer Mutter aufgesaugt hatte. Celia war schmal und schlaksig, und dass ihr Gesicht scharfe Züge aufwies, fiel nicht weiter auf, weil stets ein lässiges Grinsen ihre Lippen umspielte, das sich in ihren strahlend grünen Augen spiegelte. Mit ihren Beinen konnte sie einem Showgirl in Las Vegas Konkurrenz machen, und ihre lange, lockige Mähne war so feuerrot, dass es niemand wagte, sie deswegen aufzuziehen.

Neve dagegen war unleugbar kräftig gebaut, wirkte aber zugleich weich und nachgiebig. Manchmal hatte sie das Gefühl, dass alles an ihr vage und undefiniert war – angefangen von ihrem Aussehen bis hin zu der Tatsache, dass man ihr selbst Meinungen, die sie für tief verankert

hielt, mühelos ausreden konnte. Celia und ihre Mutter sagten stets, Neves dunkelblaue Augen und ihr glattes, dichtes, dunkelbraunes Haar seien das Schönste an ihr. Sie hatte auch einen tollen Teint, doch alles, was unterhalb des Halsausschnitts lag, erforderte noch eine ganze Menge Arbeit. Neve konnte damit leben, dass den Männern nie die Luft wegblieb, wenn sie an ihnen vorbeiging, aber sie wünschte, Martyn würde nicht gar so bestürzt aus der Wäsche gucken, als Celia nun plötzlich »Ich geh mal eben zur Bar« murmelte und verschwand.

»Freut mich, dich kennenzulernen«, sagte Neve und streckte ihm die Hand hin. Sie wusste, sie hätte sich erheben sollen, statt ihn wie eine betagte Monarchin zu begrüßen, aber es stand zu befürchten, dass ihr dann die Strumpfhose zu den Knien hinunterrutschte. Außerdem hätte sich Martyn ja auch setzen können, aber er blieb vor ihr stehen. »Ähm ... Gefällt dir deine Arbeit?«

Er zuckte die Achseln. »Das Gehalt reicht, um die Hypothek abzuzahlen«, meinte er. »Außerdem bekomme ich gratis Pflegeprodukte. Das ist aber auch schon alles.«

»Tja ... Die Schlange an der Bar ist aber ziemlich lang«, murmelte Neve und hoffte, damit nicht den Eindruck zu erwecken, sie wolle einen Drink abstauben. Doch Martyn nickte bloß und blickte weiter nach rechts und links – überallhin, bloß nicht zu ihr.

Allmählich begann sich Neve über ihn zu ärgern, obwohl ihr durchaus bewusst war, dass ihr Talent in puncto Flirten gegen null ging. Zugegeben, sie war nicht Celia, aber wenn Martyn vorhatte, Celia irgendwann aus ihrem pfauenblauen Overall zu schälen, dann wäre es durchaus ratsam, sich zuerst mit der großen Schwester gutzustellen, fand sie.

Egal, als Versuchskaninchen kam er Neve gerade recht. »Und, was ist dein Lieblingswort? Meines ist Karfunkel. Oder vielleicht auch Omnibusbahnhof. Ich kann mich nicht entscheiden. Schreibt man Omnibusbahnhof eigentlich zusammen oder mit Bindestrich?«

Jetzt hatte sie Martyns volle Aufmerksamkeit. »Meinst du das ernst?«

Neve nickte. »Das frage ich mich schon lange.« Dieses Problem würde sie jetzt den Rest des Abends beschäftigen, bis sie nach Hause kam und im Wörterbuch nachschlagen konnte. »Tolle Party übrigens.«

»Hör zu, Eve ...« Martyn breitete die Arme aus und lächelte verlegen. Neve mochte zwar keine Ahnung vom Flirten haben, aber sie wusste, wann ihre Zeit abgelaufen war.

»Ich heiße Neve«, korrigierte sie ihn sanft. »Und ich weiß, du bist nur rübergekommen, weil du gedacht hast, dass Celia mit dir reden will, als sie dir zugewinkt hat. Stattdessen hast du jetzt mich an der Backe.«

»Nein, nein, das ist es nicht«, protestierte Martyn. »Du bist bestimmt echt nett ... Du bist *echt* nett, aber mein Kollege hat gerade eine Runde ausgegeben, und ich sollte ihm beim Tragen helfen. Ist nicht persönlich gemeint.«

Neve nickte verständnisvoll. »Geh nur.«

»War echt nett, mit dir zu plaudern, Eve«, versicherte ihr Martyn und machte einen Schritt nach hinten. »Vielleicht sieht man sich ja später noch.«

»Klar.« Aber er hatte Neve bereits den Rücken zugekehrt. Nun, da sie wusste, dass selbst ein Mann, der seinen Lebensunterhalt mit Korrekturlesen verdiente, sie langweilig und unattraktiv fand, konnte sie eigentlich auch aufstehen und ungeniert ihre Strumpfhose samt Slip nach oben zurren. Gesagt, getan. Dann sank sie wieder zurück auf das Sofa und starrte auf ihre schwarzen Lackleder-Spangenschuhe, bis sich Celia und ihre Mitbewohnerin Yuri rechts und links von ihr niederließen.

»Na, wie ist es mit Martyn gelaufen?«, erkundigte sich Celia neugierig, während sie Neves Glas gegen ein volles austauschte, dabei konnte sich Neve nicht erinnern, das erste geleert zu haben.

»Gar nicht. Kann ich jetzt bitte nach Hause gehen?«

»Ich habe Celia gleich gesagt, dass das mit dir und diesem Martyn nichts wird«, meinte Yuri verschwörerisch. Würde Yuri nicht praktisch jeden Morgen im Pyjama an Neves Tür klopfen, um sich Tee oder Milch oder ab und zu auch einen sauberen Teelöffel auszuleihen, dann fände Neve sie wohl genauso Furcht einflößend wie ihr großer Bruder Douglas, der immer behauptete, Yuri sei die Furcht einflößendste Frau auf Erden – was einer gewissen Ironie nicht entbehrte, wenn man bedachte, mit wem *er* verheiratet war. Neve hatte jedenfalls noch nie zuvor eine Japanerin mit Afrolook kennengelernt, geschweige denn eine, die – dank der Sprachschule in New Jersey, an der Yuri Englisch gelernt hatte – redete wie Carmela, die Gattin des Mafiabosses aus der Fernsehserie *Die Sopranos*. Wäre Celia nicht vor einem Jahr mit Yuri im Schlepptau aus New York zurückgekehrt, und wäre Neve nicht Celias ältere Schwester, was ihr in Yuris Augen automatisch »elf Milliarden Coolness-Punkte« einbrachte, dann hätte Yuri sie wahrscheinlich gar nicht zur Kenntnis genommen. Und dann würde sie jetzt auch nicht so gut gelaunt sämtliche Gründe aufzählen, warum Martyn nicht der Richtige für Neve war.

»Er trinkt Bier mit Limo und schwitzt wie ein Schwein«, schloss Yuri soeben verächtlich. »Deine Schwester hat echt etwas Besseres verdient, Celia.«

»Der war doch bloß zum Aufwärmen gedacht.« Celia setzte ihren nachdenklichen Gesichtsausdruck auf. »Wie wär's mit einem Model? Männliche Models sind gar nicht so schwer rumzukriegen wie die Leute immer meinen. Sie sind fürchterlich unsicher, was ihr Aussehen angeht, sprich, da liegt die Latte nicht besonders hoch.«

»Vielen Dank auch«, fauchte Neve und schüttelte sich verärgert. »Hör mal, es war nett von dir, mich mitzunehmen, aber ich bin hier total fehl am Platz. Alle sind hip und attraktiv, und ich komme mir vor wie eine spießige alte Jungfer.«

»So ein Unsinn!«, schnaubte Celia. »Dein kleines Schwarzes ist total cool.«

»Klein ist wohl kaum der passende Ausdruck«, widersprach Neve. »Ich fühle mich überhaupt nicht wohl in meiner Haut, und außerdem glotzt uns der Knabe da drüben schon seit fünf Minuten an.«

Als Yuri und Celia zur Bar hinüberschauten, hob der Betreffende beifällig grinsend sein Glas. Es schien ihn nicht zu stören, dass die drei ganz offensichtlich über ihn redeten.

»Der glotzt nicht, er fickt uns mit Blicken«, klärte Yuri Neve auf.

»Er tut *was?*«

»Max fickt jede Frau mit Blicken«, meinte Celia nonchalant. »Er ist einer unserer wichtigsten freien Autoren und ein richtiger Playboy. Und er ist definitiv kein Mann, an dem du deine Flirtkünste erproben solltest, Neve. Der vernascht dich mit einem einzigen Bissen und hat danach noch Platz für ein ausgiebiges englisches Frühstück.«

Obwohl Neve eben noch versucht hatte, ihn zu ignorieren, spähte sie nun angestrengt durch den Disconebel und die blinkenden Lichter, um diesen sexbesessenen Journalisten, der inzwischen mit zwei hübschen Blondinen flirtete, etwas genauer in Augenschein zu nehmen.

»Also, ich schätze mal, er hat *euch* beide mit Blicken ge... dingst, nicht mich - und selbst wenn: Ich bin durchaus in der Lage, auf mich selbst aufzupassen«, versicherte Neve ihrer Schwester und tätschelte ihr die Hand, weil Celia plötzlich irgendwie nervös wirkte und ganz rot angelaufen war, was aber auch an ihrem Vintage-Overall aus Polyester liegen konnte.

»Nein, bist du nicht«, erwiderte Celia nachdrücklich. »Du hast null Erfahrung mit solchen Männern. Du hast immer ein so behütetes Leben geführt.«

»Du machst tatsächlich einen recht unschuldigen Eindruck, Neve«, pflichtete Yuri ihr bei. »Du hattest doch schon mal Sex, oder?«

Neve hätte sich beinahe an ihrem Wein verschluckt. »Natürlich! Äh, glaube ich zumindest. Ich meine, wir hatten angefangen, aber es tat ziemlich weh. Es war einfach grauenhaft ... Ach, ich will nicht darüber reden.«

Sie verschränkte die Arme und warf Celia einen finsternen Blick zu. Celia war der einzige Mensch auf der Welt, den Neve mit diesem Blick bedachte. »Ich bin drei Jahre älter als ihr, also hört auf, hier die Erfahrenen zu markieren.«

»Wir wollten dich nur vor dem bösen Wolf warnen.«

»Das ist nicht nötig«, winkte Neve ab, während sie erneut zur Bar hinüberschaute, um noch einen Blick auf den berüchtigten *Skirt*-Schreiberling zu erhaschen, der nun die Arme um die beiden Blondinen gelegt hatte. »Ich habe noch nie einen richtigen Casanova in Fleisch und Blut gesehen. Haben die nicht normalerweise ein Oberlippenbärtchen?«

Celia musterte ihre Schwester mit einer Mischung aus Zuneigung und Verzweiflung. »Er ist nicht wie ein Casanova aus einem verstaubten alten Schinken, Neve«, sagte sie herablassend. »Der Kerl ist ein waschechter Hurenbock aus dem 21. Jahrhundert.«

Yuri nickte. »Ja, er ist ein männliches Flittchen, aber er hat ein gutes Herz.«

»Genug von Max.« Celia boxte Neve in die Rippen. »Auf, auf - wenn du den ganzen Abend in der hintersten Ecke hockst, lernst du nie einen Mann kennen.«

»Aber es ist doch schon ein Erfolg, dass ich das Haus verlassen habe und hier in dieser Ecke sitze, findest du nicht? Ich verfolge die Taktik der kleinen Schritte ... Bitte, Celia, lass das!«

Celia hatte ihr unsanft eine Hand unter die Achsel geschoben und sie mit Yuris Hilfe von der Couch

hochgehievt. »Wir mischen uns jetzt ein bisschen unters Volk. Das wird lustig«, erklärte sie energisch.

Aber es war nicht lustig. Nicht im Geringsten. Neve wechselte von Wein zu Weinschorlen, schlurfte hinter ihrer Schwester her und hielt ihre Tasche, während Celia auf der Tanzfläche allerlei Verrenkungen vollführte oder Neve einen nicht abreißenden Strom von Männern vorstellte, die in ihren hautengen Jeans und T-Shirts und mit ihren trendigen Frisuren alle gleich aussahen. Für Neve interessierten sie sich genauso wenig wie Martyn, verhielten sich ihr gegenüber jedoch immerhin neutral bis höflich, wohl in der Hoffnung, dass Neve bei Celia ein gutes Wort für sie einlegen würde.

Noch ein Glas, dann gehe ich endgültig, schwor sich Neve, während Celia sie zur Bar bugsierte. »An der Bar zu stehen ist eine todsichere Methode, um Männer kennenzulernen«, erläuterte Celia. »Besonders, wenn sich eine Schlange gebildet hat.« Unter Einsatz ihrer Ellbogen bahnte sie sich einen Weg durch die Horden, die darauf warteten, bedient zu werden. »Du siehst dich ein bisschen um, versuchst, die Aufmerksamkeit eines geeigneten Kerls auf dich zu ziehen, und ihr lächelt euch an, weil es so ewig dauert. Du kommst natürlich zuerst dran; du bist schließlich eine Frau. Du bietest ihm an, für ihn mitzubestellen, er wird dich einladen, weil er denkt, dass er bei dir landen kann, und schon hast du's geschafft.«

»Ich werd's mir merken«, murmelte Neve, aber Celia war bereits damit beschäftigt, einem Mann neben ihnen ihr Mitleid zu bekunden, weil er schon ach so lange wartete.

»Och, du guckst ja richtig unglücklich aus der Wäsche, Neve«, flötete Celia, als sie schließlich dank ihrer überragenden Flirtkünste je ein Gratisgetränk in den Händen hielten. »Komm, wir setzen uns fünf Minuten hin, ehe wir mit der Mission Männerfang weitermachen.«

»Nix Männerfang. Ich nenne es Mission Flirten für Anfänger«, widersprach Neve, folgte Celia jedoch in eine

dunkle Nische, wo zwei Sofas und zwei Armsessel um einen runden Tisch gruppiert waren.

»Nenn es wie du willst. Komm mit, wir quetschen uns einfach hier dazwischen.« Celia steuerte zielstrebig eine schmale freie Stelle auf einem Sofa an, stieg über ein paar Beine, setzte sich und klopfte auf die zehn Zentimeter Platz neben sich. »Los, beweg deinen Hintern hierher.«

Neve folgte ihr tollpatschig, wobei sie sich wortreich bei den Leuten entschuldigte, über deren Füße sie stolperte. Noch wortreicher entschuldigte sie sich bei ihrer Sitznachbarin, die sich mit finsterer Miene erhob, um nicht zwischen Neve und der Sofalehne eingequetscht zu werden.

Während Celia ihr Handy zückte, um nachzusehen, ob sie irgendwelche Nachrichten erhalten hatte, zupfte Neve verstohlen an ihrer Strumpfhose und dem Slip, die bereits wieder auf Halbmast gerutscht waren.

»Und ihr seid sicher, dass keine von euch beiden ein Model ist?«

Das war Max, der unweit von ihnen seinem zweifelhaften Ruf alle Ehre machte. Neve und Celia grinsten sich an und verdrehten in schönster Eintracht die Augen. Vergessen waren Celias Nörgelei und Neves Gejammer.

Neve hatte sich Casanovas eigentlich viel schleimiger vorgestellt. Dieser Max sah gar nicht übel aus mit seinen markanten Wangenknochen, der vollen, weichen Unterlippe und den großen, dunklen, von unglaublich langen Wimpern umrahmten Augen. Nur seine Nase – leicht schief mit einer Tendenz zur Hakennase – bewahrte ihn davor, allzu hübsch zu wirken. Vermutlich hatte ein eifersüchtiger Mann sie ihm einmal gebrochen. Sein Haar, das er sich ständig aus dem Gesicht strich, sah aus, als müsste es dringend gewaschen werden. Er trug ein zerknittertes schwarzes Hemd, eine an den Säumen ausgefranste Tweedhose mit Fischgrätmuster und ramponierte Converse-Turnschuhe.

Neve brauchte keine fünf Sekunden, um Max von Kopf bis Fuß zu betrachten und zu dem Schluss zu kommen, dass er *nicht* ihr Typ war. Sie war ganz sicher auch nicht sein Typ, jedenfalls nach den beiden Blondinen zu urteilen, mit denen er sich vorhin unterhalten hatte und die jetzt gackernd auf seinem Schoß saßen, während er den nächsten Anmach-Spruch an ihnen ausprobierte. »Also, seid ihr denn wenigstens Zwillinge? Ich hatte schon mal was mit Drillingen, aber noch nie mit Zwillingen.«

Celia schnaubte belustigt. »Zum Piepen, der Typ, nicht wahr?«

Neve fielen da ein paar ganz andere Ausdrücke dazu ein. Sie war gerade bei »Lackaffe« angekommen, als sie von einem kalten, harten, nassen Etwas am Hals getroffen wurde, und sie quiekte entsetzt auf, als der Eiswürfel in ihr Dekolleté rutschte. »Also hör mal, was ...?«

»Hey, du Idiot, hast du meiner Schwester etwa gerade etwas in den Ausschnitt geworfen?«, blaffte Celia Max an. Neve versuchte derweil, den Eiswürfel aus dem engen Oberteil ihres Kleides zu fischen, aber er schmolz sofort zwischen ihren warmen Fingern, sodass ein Mini-Eisbach an ihrem Körper hinunterrann, der erst vom unüberwindbaren Bund ihrer figurformenden Strumpfhose gestoppt wurde. »Sag mal, spinnst du?«

Max musterte Neve flüchtig, dann wandte er den Blick ab, als wäre sie es nicht wert, auch nur eine Sekunde lang beachtet zu werden.

»Äh, ja, tut mir leid«, entschuldigte er sich unbekümmert und schenkte Celia ein breites Grinsen, so strahlend wie die Scheinwerferanlage eines Fußballstadions. »Der war eigentlich für dich bestimmt, Frechdachs. Du kannst nicht zufällig Russisch oder Polnisch oder so? Ich glaub nicht, dass die zwei Schnecken hier unsere Sprache sprechen.«

»Nein, tu ich nicht.« Celia tupfte umständlich auf Neves Dekolleté herum, obwohl diese sie daran zu hindern versuchte. Der Vorfall war ihr auch so schon peinlich

genug, da konnte sie getrost darauf verzichten, dass sie von Celia wie ein Baby behandelt wurde, das gerade einen kleinen Unfall mit einer Ketchup-Flasche gehabt hatte. »Wie kannst du es wagen, Neve mit Eiswürfeln zu bombardieren?«

»Halt den Mund«, zischte Neve ihr aus dem Mundwinkel zu. »Du machst alles nur noch schlimmer.« Sie wäre vor Scham am liebsten im Boden versunken, selbst wenn dieser Max gar keine Notiz von ihr zu nehmen schien. Seine ganze Aufmerksamkeit galt Celia, was ihn jedoch nicht davon abhielt, die Nase in die Halsbeuge der kichernden, des Englischen offenbar nicht mächtigen Tussi zu vergraben, die auf seinem linken Knie saß.

»Ich sagte doch, es tut mir leid. Hör mal, gibt es vielleicht eine App, die mir verrät, welche Sprache sie sprechen, wenn ich eine von ihnen in mein iPhone hineinkichern lasse?« Max meinte die Frage offenbar todernst. »Und dann brauche ich noch eine App, die übersetzt, was ich sage; ich vergeude hier nämlich meine besten Sprüche.«

Celia kicherte. Was für ein absolut grauenhafter Typ, dachte Neve. Ein widerlicher, oberflächlicher Chauvinist, der Frauen, die seine klischeehaften Vorstellungen von weiblicher Schönheit nicht erfüllten, einfach übersah.

»Ich gehe jetzt, Celia«, erklärte Neve mit eisiger Stimme. Aber Celia hatte sich auf die Seite des Feindes geschlagen. »Ich wünschte, es gäbe eine App, die mir bei jedem Kleidungsstück, das ich kaufen will, sagt, ob eine meiner Freundinnen es bereits hat«, faselte sie.

»Celia!«

»O.K., O.K., nun komm mal wieder runter«, brummte Celia und erhob sich. »In einer halben Stunde werden wir ohnehin rausgeworfen; da können wir genauso gut bis zum Schluss bleiben. Bis nachher, Max.«

Max machte sich nicht einmal die Mühe zu antworten. Er hatte das Gesicht schon wieder in der Tussenhalsbeuge versenkt und winkte nur träge in ihre Richtung.

»Was für ein absolut grauenhafter Kerl«, schnaubte Neve, nachdem sie sich mit einiger Mühe vom Sofa hochgekämpft hatte. »Es war genau wie früher in Oxford, als mich diese fiesen, arroganten Knaben mit Brötchen beworfen haben.«

»Falls es dich tröstet: Max ist viel netter, wenn keine leicht bekleideten Blondinen in der Nähe sind.«

»Nein, das tröstet mich nicht.« Neve seufzte. Dann schob sie die Unterlippe nach vorn. »Ich mach die Fliege. Ich will die letzte U-Bahn nicht verpassen.«

»O.K., aber sei so gut und halt noch einmal kurz meine Tasche - ich gehe schnell ein letztes Mal tanzen«, sagte Celia und drückte Neve, ohne ihre Antwort abzuwarten, ihre Clutch in die Hand.

Kapitel 2

Als sie eine halbe Stunde später den Klub verließen, schlug ihnen schon an der Tür die eisige Kälte der Januarnacht entgegen. Sie fühlte sich im Gesicht wie tausend Nadelstiche an. Neve taumelte zurück und spürte erst jetzt, dass sie zwar nicht betrunken, aber auch nicht mehr ganz nüchtern war. Irgendetwas dazwischen. Hoffentlich erwische ich die letzte U-Bahn der Victoria Line noch, dachte sie, während sie - schlotternd trotz ihres Wintermantels - mit Celia vor dem Klub wartete, bis Yuri ihr Skateboard aus der Garderobe geholt hatte. Yuri war nie ohne ihr Skateboard anzutreffen, auch wenn sie es in Neves Anwesenheit noch nie benutzt hatte.

»Wir gehen noch ins Soho House auf eine After-Party. Komm doch mit«, schlug Celia vor und hakte sich bei Neve unter. »Grace schleust uns rein.«

Grace stand in der Hierarchie bei *Skirt* weiter oben als Celia, und sie war das mürrischste Wesen, das Neve je kennengelernt hatte. Immerhin rang sie sich nun ein mattes Lächeln in Neves Richtung ab.

»Nein, ich will nach Hause«, beharrte Neve und machte sich von Celia los. »Das war für meinen Geschmack ein reichlich aufregender Abend.«

»Er war nicht annähernd aufregend genug«, widersprach Celia und machte einen Schmollmund. »Es wird bestimmt lustig.«

»Mein Pensum an Spaß für diesen Monat ist ausgeschöpft«, erklärte Neve. »Sieh nach, ob du deinen Schlüssel dabei hast, bevor ich gehe. Ich möchte nicht wieder um drei Uhr morgens von euch aus dem Bett geklingelt werden.«

»Das war doch nur ein einziges Mal ...«

»Ein einziges Mal diesen Monat, meinst du wohl. Los, zeig mir deinen Schlüssel.«

Es dauerte eine Weile, bis Celia ihre zwei Handtaschen und die Manteltaschen durchsucht hatte, gefolgt von einer dritten Handtasche, die Yuri ihr reichte, als sie endlich mit ihrem Skateboard unter dem Arm auftauchte. Schließlich hielt Celia ihrer Schwester den Schlüsselbund unter die Nase.

Neve versicherte ihr gerade, dass sie nicht betrunken war und nicht zum ersten Mal allein nach Einbruch der Dunkelheit mit der U-Bahn nach Hause fuhr, als es hinter ihnen einen Aufruhr gab. Sie drehte sich um und erblickte Max inmitten einer Schar von *Skirt*-Mädels. »Ich war nicht sicher, ob die beiden nicht womöglich illegal im Land sind, und außerdem konnten sie kein Wort Englisch, also musste ich sie ziehen lassen«, verkündete er soeben wehmütig. »Schade, sie sahen außerordentlich beweglich aus.«

Neve rümpfte die Nase. Was für ein Ekel! Sie drehte sich wieder zu Celia und Yuri um, während sein Fanklub im Chor »Armer Max« säuselte. »Bleib nicht zu lange weg«, ermahnte sie Celia. »Du hast morgen früh ein Fotoshooting.«

Celia verzog das Gesicht. »Ja, Mutti.«

»Welche von euch Hübschen kommt denn nun mit mir nach Hause?«, tönte Max hinter ihnen. »Gracie, findest du nicht, du bist es dir schuldig, wenigstens dieses eine Mal unter meine Decke zu schlüpfen? Ich mache dir morgen auch Frühstück und begleite dich zum Bus.«

»Hmmm, verlockendes Angebot, Max, aber ich habe mir vorgenommen, in der Fastenzeit keine männlichen Nutten zu vögeln«, kam es schlagfertig zurück.

Neve verdrehte die Augen und begann in ihrer Handtasche nach der U-Bahn-Karte und dem Handalarmgerät zu suchen. »Okay, ich bin dann mal weg«, sagte sie rasch.

»Celia? Skater-Girl?« Max versuchte offenbar immer noch, bei einer seiner Kolleginnen zu landen. Neve küsste Celia auf die Wange und wollte sich gerade auf den Weg zur U-Bahn machen, als sie eine Hand auf ihrem Po spürte. »Oder wie sieht's mit dir aus? Ich mag gut gepolsterte Frauen; die halten wenigstens was aus.«

Neve schnaubte empört und blinzelte hastig, weil sie spürte, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen. »Also, ich gehe jetzt«, stieß sie hervor und schlüpfte in ihre Handschuhe. Celia hatte es vor Schreck die Sprache verschlagen. »Bis morgen.«

»Das heißt dann wohl Nein, wie?«, rief ihr Max nach, als Neve auf die andere Seite der Dean Street flüchtete und sich wütend die Tränen aus den Augen wischte. Max war kein Casanova – ein Casanova würde sich einer Frau gegenüber nie derart flegelhaft benehmen. Max war ganz einfach der allerübelste Abschaum. Genau wie die ganzen ach so wohlerzogenen Schnösel in Oxford, die Neve nur dann wahrgenommen hatten, wenn sie sich auf ihre Kosten hatten amüsieren wollen.

Sie blieb kurz stehen, um tief durchzuatmen und sich etwas zu sammeln. Als sie sich wieder einigermaßen gefangen hatte und nicht mehr befürchten musste, gleich in Tränen auszubrechen, ging sie weiter. Nicht alle Männer waren wie Max, und sie würde sich nicht von diesem ... diesem Mistkerl fertigmachen lassen, auch wenn er die Aufmerksamkeit aller auf die Größe ihres Hinterteils gelenkt und sie praktisch sexuell belästigt hatte.

Obwohl die Nacht bitterkalt war, musste Neve ganzen Horden von Menschen ausweichen, die vor den Pubs und Bars standen und rauchten. Wenn sie doch nur bereits mit einer heißen Wärmflasche auf den Füßen unter ihrer kuscheligen Winterdaunendecke im Bett läge! Bei dem Gedanken daran ging sie schneller, zumal sie nun registrierte, dass jemand versuchte, sie einzuholen. Wahrscheinlich einer von diesen Privattaxi-Fuzzis. Sie

wollte gerade »Nein, danke, ich brauche kein Taxi« sagen, als sie feststellte, dass es Max war.

»Wow, du bist ganz schön flott«, keuchte er gut gelaunt. »Ich versuche dich schon seit der Wardour Street einzuholen.«

»Die Mühe hättest du dir sparen können«, stieß Neve hervor. Sie blieb stehen und starrte ihn an, die Hände in die Hüften gestemmt.

Im Licht der Straßenlaternen und Neonbeleuchtungen konnte sie erkennen, dass sein dunkelbraunes Haar nicht fettig war, sondern vom Haargel glänzte. Seine olivfarbene Haut wurde vermutlich beim ersten Sonnenstrahl braun. Aber das war im Moment völlig unerheblich. Was nützte es schon, dass er gut aussah, wenn er eine hässliche Seele hatte?

Max breitete die Arme aus. »Hör mal, es tut mir leid, dass ich dir auf den Arsch geklopft habe. Das war unentschuldigbar, und man hat mir mit sehr klaren Worten vermittelt, dass die wenigsten Frauen in freier Wildbahn dieselbe entspannte Einstellung zu unschicklichen körperlichen Annäherungsversuchen haben wie die Mädels bei *Skirt*.«

Was für eine lausige, bescheuerte Ausrede. »Du hast angedeutet ... Du hast gesagt ...«

»Ich gebe zu, ich habe keine Ahnung, wie gut gepolstert du tatsächlich bist. Das war doch bloß so dahingesagt. Ich wollte dich wirklich nicht beleidigen.« Max schien es ernst zu meinen. Er sah sie mit hochgezogenen Augenbrauen an.

»Okay«, knurrte Neve gereizt. »Entschuldigung angenommen.«

Sie setzte ihren Weg fort. Max ebenfalls. Er ging neben ihr her, als wären sie alte Freunde.

»Wohin gehst du?«

»Zur U-Bahn«, sagte Neve, weil sie es nicht fertigbrachte, ihn einfach zu ignorieren.

»Wo wohnst du eigentlich?«, fragte er beiläufig.

Sollte er aus irgendeiner bizarren Laune heraus entschieden haben, dass sie gut genug für einen One-Night-Stand war, dann würde sie ihn enttäuschen müssen. »Finsbury Park«, antwortete Neve kurz angebunden.

»Ich muss in dieselbe Richtung; ich wohne in Crouch End. Sollen wir uns ein Taxi teilen?«

Taxis waren ein Luxus, den sich Neve nicht leisten konnte, wenn der nächste Zahltag noch so weit weg war, aber das war nicht der Grund, weshalb sie das Angebot ausschlug. »Nein, danke. Ich fahre sehr gerne mit der U-Bahn.«

»Okay, dann nehmen wir eben die U-Bahn«, stimmte Max zu. Er schien für emotionale Untertöne völlig unempfänglich zu sein; jedenfalls nahm er die »Hauendlich-ab«-Schwingungen, die Neve auszusenden versuchte, offenbar gar nicht wahr. »Du bist immer noch sauer, stimmt's?«

»Warum sollte ich? Du hast dich doch entschuldigt.«

»Eines Tages werden wir darüber lachen. Wenn Klein-Tommy fragt, wie wir uns kennengelernt haben, werde ich sagen: ‚Also, mein Sohn, erst habe ich deine Mutter mit einem Eiswürfel attackiert, dann habe ich ihr auf den Popsch geklopft, und seitdem sind wir unzertrennlich.«

Neve spürte, wie ihre Mundwinkel zuckten. Es fühlte sich an, als würde sie lächeln. Als Max zurückgrinste, verstand sie plötzlich, warum ihm die *Skirt*-Mädels sein schamloses Flirten nicht übel nahmen. Es war ein zweideutiges, fast schon anzügliches Grinsen, das Neve das Gefühl gab, sexy und begehrenswert zu sein. Das Gefühl, dass sie es verdient hatte, so angegrinst zu werden. Es war unmöglich, sich dem Charme dieses Grinsens zu entziehen. »Dann komm schon«, meinte sie. »Ich will die letzte U-Bahn nicht verpassen.«

Sie schlängelten sich durch die Massen, die sich auf der Old Compton Street tummelten, was bedeutete, dass sie nicht miteinander reden mussten, und schon bald hatten sie die angenehme Wärme der U-Bahn-Station erreicht.

Etwas unsicher marschierte sie zum lauter werdenden *Hey Jude*-Gedudel eines Straßenmusikers in die Tiefe. Neve ging immer die Rolltreppe hinunter (und auch hinauf) und kam gar nicht auf die Idee, sich zu vergewissern, ob Max ihr folgte. Als sie unten leicht schwankend die Rolltreppe verließ, war Max direkt hinter ihr, so nah, dass sie sich beinahe berührten, und als sie kurz überlegte, ob sie die Piccadilly-Linie in Richtung Norden oder Süden nehmen mussten, dirigierte er sie in die richtige Richtung.

Sie betraten den überfüllten Bahnsteig. »Mann, ist es hier voll«, stöhnte Neve.

Max ergriff ihren Ellbogen. »Lass uns hinten einsteigen, da bekommen wir eher einen Sitzplatz.«

Bis sie das Bahnsteigende erreicht hatten, fuhr quietschend die U-Bahn ein. Max hatte recht: Hier gab es genügend Plätze. Neve ließ sich auf eine Bank plumpsen und nahm ihre Wollmütze ab. »Man sollte nie in den ersten oder den letzten Wagon steigen«, belehrte sie ihn. »Dort bekommt man bei einem Zusammenstoß mit einem anderen Zug die volle Wucht des Aufpralls ab.«

»Das Risiko nehme ich gern auf mich, wenn ich dafür sitzen kann.« Max lümmelte sich neben sie, streckte die langen Beine von sich und musterte Neve aus den Augenwinkeln. Seine Wimpern waren geradezu unverschämt lang. »Tja, da wären wir also.«

»Wolltest du nicht mehr mit den anderen ins Soho House?«

»Ich wollte zur Abwechslung mal früh ins Bett«, antwortete Max mit einem Grinsen, das diesmal definitiv anzüglich war.

»Sonst bin ich immer der Letzte, aber ich treffe mich morgen zum Frühstück mit meinem Agenten im Wolesely. Der Mann ist ein Sadist. Immer zwingt er mich zu irgendwelchen unchristlichen Zeiten aus dem Bett.«

»Ich weiß, was du meinst«, sagte Neve mitfühlend. Nicht, dass sie so oft von irgendwelchen Agenten in

irgendwelchen todschicken Londoner Restaurants zum Frühstück verabredet war. Aber ihr Wecker riss sie fünf Tage die Woche erbarmungslos um sechs aus dem Schlaf. Sie warf einen entsetzten Blick auf die Uhr. »Ich muss in fünfeinhalb Stunden aufstehen.«

»Dann hat es ja nicht viel Sinn, schlafen zu gehen, oder?« Max setzte sich etwas anders hin, sodass sie sich am Arm und am Bein berührten. »Ich bin sicher, uns fällt da etwas ein, um die Zeit zu überbrücken.«

Er sagte es mit seinem frechen Grinsen, sodass Neve beschloss, sich nicht angegriffen zu fühlen. Stattdessen lächelte sie. *Sie* war sicher, dass es sinnvoller war, allein ins Bett zu gehen und wenigstens fünf Stunden zu schlafen. »Warum hast du eigentlich einen Agenten?«, erkundigte sie sich, hauptsächlich um das Thema zu wechseln. »Ist das bei allen freien Autoren so?«

»Nur bei denen, die Bestseller schreiben«, entgegnete Max etwas irritiert, als könnte er nicht fassen, dass die Angelegenheit einer Erklärung bedurfte. »Also, genau genommen bin ich bloß der Ghostwriter, aber unter uns gesagt, Mandy wird Iris Murdoch keine schlaflosen Nächte bereiten.«

»Iris Murdoch ist doch schon seit Jahren tot«, murmelte Neve. Max musterte sie nach wie vor erwartungsvoll, als hätte er auf die Erwähnung seiner Bestseller eine andere Reaktion erwartet. »Entschuldige. Wer ist denn diese Mandy?«

Er setzte sich aufrecht hin. »Na, *Mandy*«, wiederholte er.

Neve zuckte die Achseln. »Ich kann mit dem Namen nichts anfangen. Ist sie einer von diesen Stars, die keinen Nachnamen brauchen?«

Er schnaubte spöttisch. »Ja, so ungefähr. Mandy McIntyre ist zufällig die berühmteste WAG Großbritanniens.«

»WAG? Wofür steht das noch gleich? Vergesse ich immer. Ich weiß nur, dass die Abkürzung keinen rechten Sinn ergibt.«

»Du weißt echt nicht, was WAGs sind?«, fragte Max ungläubig. »WAGs steht für *wives and girlfriends* - die Frauen und Freundinnen von Fußballspielern.«

»Ach, richtig. Dabei müsste es doch eigentlich FWAGs heißen, weil es sich um *Footballers' wives and girlfriends* handelt. Ist aber schwierig auszusprechen.« Neve murmelte das sperrige Akronym noch einige Male vor sich hin, während Max sie anstarrte. »Hm, viel zu umständlich. Jedenfalls habe ich noch nie von dieser Mandy gehört; aber ich sehe auch nicht viel fern. Sie schreibt also Romane, ja? Besser gesagt, du schreibst sie für sie?«

Neve bemühte sich, nicht zu abfällig zu klingen. Wie kam es, dass Spielerfrauen neuerdings Buchverträge bekamen, wo Neve doch mindestens drei Schriftsteller mit guten Noten von guten Universitäten kannte, die für einen Mindestlohn schufteten und sich seit Jahren vergeblich bemühten, wenigstens eine Kurzgeschichte zu veröffentlichen? Offenbar hatte sie mit ihrer Missbilligung erfolgreich hinter dem Berg gehalten, denn Max lächelte versonnen.

»Mandy und ich kennen uns schon ewig«, erklärte er. »Ich habe sie für *Skirt* interviewt, und wir waren uns auf Anhieb sympathisch, deshalb hat sie mich gefragt, ob ich ihre Memoiren für sie schreiben will.«

»Ihre Memoiren? Dann ist sie schon etwas älter?«

»Sie ist zweiundzwanzig«, sagte Max. »Nach der Autobiografie haben wir einen *Style Guide* geschrieben, und jetzt arbeite ich an ihrem vierten Roman.«

»Hast du nicht gesagt, ihr schreibt die Bücher gemeinsam?« Neve fand das alles sehr verwirrend, zumal sie definitiv etwas zu tief ins Glas geschaut hatte.

»Der Verlag wollte ein Buch über ein junges Mädchen, das in einem Supermarkt arbeitet und dann mit einem Fußballspieler zusammenkommt. Mandy und ich haben einige Szenarios durchgespielt, ich habe sie ausgearbeitet, und daraus sind bislang drei Romane entstanden, die sich

eine Million Mal verkauft haben. Die Serie wurde in dreiundzwanzig Sprachen übersetzt, und kürzlich hat sogar eine Produktionsfirma Interesse an den Filmrechten bekundet«, erklärte Max stolz. »Du *musst* einfach einen gelesen haben. Jede Frau, die ich kenne, hat zumindest heimlich einen gelesen.«

»Nein, so was lese ich nicht«, meinte Neve. Als Max das Gesicht verzog, wurde ihr klar, wie eingebildet es geklungen haben musste, und sie versuchte, zurückzurudern. »Du hast also die Arbeit, und sie kassiert den Ruhm und die Tantiemen? Das erscheint mir etwas ungerecht.«

»Nicht die *ganzen* Tantiemen«, wandte Max ein. Er schüttelte den Kopf. »Ich kann nicht fassen, dass du Mandy McIntyre nicht kennst. Du lebst wohl echt im vorigen Jahrhundert.«

»Ich interessiere mich eben nicht besonders für Prominente«, sagte Neve vorsichtig. »Das kommt mir alles so oberflächlich vor. Außerdem muss ich mir für meine Arbeit viel ernsthafte Lektüre zu Gemüte führen und ...«

»Wieso, was machst du denn beruflich?«, erkundigte sich Max bissig. »Muss ja eine ungeheuer wichtige, lohnende Tätigkeit sein. Suchst du ein Mittel gegen Krebs oder eine Lösung für das Welthungerproblem?«

Max hatte gar keinen Grund, derart schnippisch zu reagieren, schließlich hatte sie nicht *ihm* unterstellt, dass er oberflächlich war. »Ich bin leitende Archivarin in einem Literaturarchiv«, informierte ihn Neve kühl.

»Aha, so eine Art Bücherei, oder wie?«

»Es lässt sich nicht im Geringsten mit einer Bücherei vergleichen«, blaffte Neve. »Und im Übrigen ist die Erhaltung literarischer Schriftstücke für die Nachwelt wirklich eine sehr wichtige und lohnende Tätigkeit.«

»Wenn du das sagst«, Max schnaubte abschätzig. »Klingt für mich irgendwie langweilig.«

In diesem Augenblick fuhr die U-Bahn in die Station Finsbury Park ein, was Neve davor bewahrte, Max zu sagen, was sie von seiner banausenhaften Meinung hielt.

Kaum hatte der Zug angehalten, sprang sie auf und stieg aus, ehe sich die Türen ganz geöffnet hatten. Dann stöckelte sie in ihren Schuhen, die inzwischen hochhoffiziell zu Folterinstrumenten mutiert waren, die Treppe hinauf. Am liebsten hätte sie den langen Tunnel, der zur Straße führte, im Laufschrift durchmessen, doch vor ihr ging ein Mann mit einem großem Rollkoffer, der sie nicht vorbeiliess.

Es dauerte nicht lange, bis Max sie eingeholt hatte, dabei konnte sich Neve nicht erklären, wieso er ihr schon wieder folgte. Sie an seiner Stelle hätte sich ein paar Minuten unten auf dem Bahnsteig herumgedrückt, um sicherzugehen, dass er weg war.

»Das wird ja allmählich eine Art Beziehungsmuster«, stellte Max fest und baute sich vor ihr auf. »Kaum sage ich etwas auch nur ansatzweise Kontroverses, stürmst du wütend davon, und ich muss dir nachrennen, um mich bei dir zu entschuldigen.« Neve schob ihn etwas zur Seite, ehe er womöglich von einem der nachkommenden Passagiere, die ihr Ticket durch den Automaten am Ausgang schieben wollten, überrannt wurde.

»Wir haben keine Beziehung«, erinnerte sie ihn und nahm sich vor, diesmal nicht zu lächeln. Sollte sich Max seinen zugegebenermaßen beträchtlichen Charme doch sonst wohin stecken! Es nützte nichts - ihre Mundwinkel wanderten erneut nach oben. Mist. »Okay, du hast dich entschuldigt. Schon wieder. Ist das nicht dein Bus?«

Sie verfolgten, wie der W7 um die Ecke bog. »Wie wärs statt der Entschuldigung mit einem Kuss?«, schlug Max leichthin vor.

Sie standen vor dem U-Bahn-Plan, die Hände in den Taschen vergraben. Neve linste zu Max hoch, um zu eruieren, ob das ein Scherz sein sollte. Es *musste* ein Scherz gewesen sein - Männer, die wie Max aussahen,